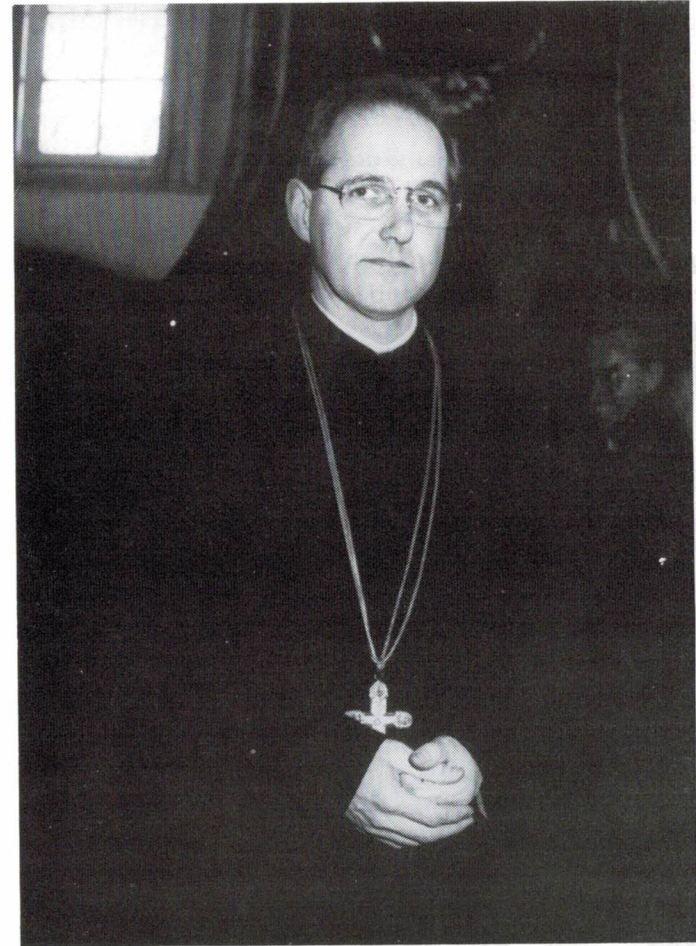


SARNER KOLLEGI CHRONIK

52. JAHRGANG 4/90

Abtswechsel in unserem Kloster



Benno Malfè
59. Abt von Muri und 10. Prior von Gries

Die Gemeinschaft wählt

Am 5. Februar fand ein für ein «normales» Kloster häufiges, für den Konvent von Muri-Gries aber äusserst seltenes Ereignis statt: Die ganze Klostergemeinschaft kam an einem Ort zusammen. Der Grund dafür: Ein neuer Abt musste gewählt werden, nachdem Abt Dominikus Löpfe mit der Vollendung des 75. Lebensjahres in Übereinstimmung mit den Vorschriften unserer Satzungen den Rücktritt von seinem Amt erklärt hatte. Seit 1962 ist er unserem Kloster vorgestanden und hat damit eine überdurchschnittlich lange Regierungszeit erreicht.

Am Beginn des Wahltages stand das gemeinsam gefeierte Heilig-Geist-Amt, dem der Leiter der Wahl, Abt Mauritius Fürst von Mariastein, vorstand. Danach versammelten sich die stimmberechtigten Mönche im seit einigen Jahren wieder sehr schön hergerichteten Kapitelsaal. Unser Wahlverfahren kennt keine im voraus aufgestellten Kandidaten

und ist in bezug auf die Details auch nicht gerade sehr informationsfreundlich: Die Mitwirkenden sind zum Stillschweigen über den Wahlverlauf verpflichtet, nur das Resultat wird öffentlich bekanntgegeben.

Um 11.55 Uhr war es soweit: Die Glocken verkündeten der Bevölkerung das Ende der Wahl. In Prozession zogen alle Mönche des Klosters in die Kirche, wo der Notar der Wahl, P. Armin Russi von Mariastein, den Anwesenden bekanntgab, dass P. Benno Malfer zum neuen Abt gewählt worden sei. Die Mitbrüder entbaten darauf dem neugewählten Abt ihr Homagium.



Alt Abt Dominikus Löpfe gratuliert seinem Nachfolger.

P. Benno ist der 59. Abt des Klosters Muri (diese Zahl ist allerdings unsicher; die Lebensdaten der Äbte aus der Zeit zwischen 1118 und ca. 1400 sind zum Teil unsicher) und der 10. Prior von Gries. Er wurde am 20. Dezember 1946 in Gries geboren, besuchte das Franziskanergymnasium in Bozen und trat 1965 ins Kloster ein. Das Theologiestudium schloss Abt Benno mit einer Dissertation über «Theologische Ethik am Beispiel von Schleiermachers Christlicher Sitte» ab. Seit 1981 ist er Professor für Moral- und Pastoraltheologie an der Benediktinischen Hochschule S. Anselmo in Rom, eine Aufgabe, die der neugewählte Abt noch bis zum Ende des laufenden Studienjahres weiterführen wird. Abt Benno ist nach Ambros Steinegger (1897–1913) der zweite Südtiroler, der zum Vorsteher unseres Klosters gewählt wurde.

«Es gibt keinen Grund zu Weltuntergangsstimmung»

Ein Interview des neugewählten Abtes

Das Südtiroler Sonntagsblatt befragte Abt Benno kurz nach seiner Wahl über seine Einschätzung der jetzigen Situation des Klosters und über seine Pläne. Wir drucken dieses Interview mit freundlicher Genehmigung der Zeitung hier ab.

SB: Mit 44 Jahren zählen Sie zu den Jüngsten in der Klostergemeinschaft. Sie sind jetzt – so die Regel des hl. Benedikt – «geistiger Vater» vieler älterer Mitbrüder.

Abt Benno: Die Alterspyramide in den Klöstern ist nun einmal so, dass wir viele ältere Mitbrüder haben. Das ist aber nichts Neues, weil im Kloster immer mehrere Generationen zusammenleben und, mit Ausnahme des Ältesten und des Jüngsten, jeder auf seine Weise eingebunden ist in verschiedene Generationen.

SB: In zwei Kapiteln hat der hl. Benedikt auch die Aufgaben des Abtes in der klösterlichen Gemeinschaft niedergelegt. Wie würden sie diese umschreiben?

Abt Benno: Benedikt hat ein sehr anspruchsvolles Berufsprofil entworfen. Sehr wichtig erscheint mir dabei die seelsorgerliche Aufgabe des Abtes zu sein: Was ein Kloster zusammenhält, ist das gemeinsame Ziel aufgrund der Berufung, die jeder einzelne von uns hat. Diese

Berufungen sind sehr unterschiedlich akzentuiert. Hier kommt es darauf an, die Regel so auszulegen, dass jeder im Kloster Freiraum findet, um seine eigene Berufung zu leben. Der Sinn der Autorität, die ein Abt hat, besteht darin, dafür zu sorgen, dass dieser Freiraum für jeden einzelnen Mitbruder geschaffen wird und gewahrt bleibt.

SB: *Wie sehen Sie die Zukunft, und welche Aufgaben werden in den nächsten Jahren auf Sie und das Kloster zukommen?*

Abt Benno: Für unseren Umgang mit der Zeit gilt, was Jesus den Aposteln sagt: «Euch steht es nicht zu, Zeiten und Fristen zu erfahren, ... ihr aber werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen.» Zukunftsspekulation sollte nicht unsere Sorge sein. «In der Kraft des Heiligen Geistes» die Zeit, die uns gegeben ist, gut zu nützen, und dazu die «Zeichen der Zeit» zu erkennen, darauf kommt es an. Das drückt auch der Wahlspruch aus, den ich im 1. Petrusbrief gefunden habe: «Benedicentes». Wir sollen versuchen, im jeweiligen Lebenszusammenhang segensreich zu wirken, weil uns der Segen für die Zukunft zugesagt ist.

SB: *Die Zeichen der Zeit sind beispielsweise, dass Orden sehr wenig Nachwuchs haben ...*

Abt Benno: Das Kloster Muri-Gries besteht seit 1027, also gut 950 Jahre. Im Durchschnitt waren 17 Mönche in der Gemeinschaft. Heute sind wir gut 50. Überdies sagt die Zahl der Mönche wenig über das Kloster aus: wichtiger ist, wie dort Gemeinschaft gelebt wird. Da kann es sogar besser sein, wenn sie nicht zu gross ist.

SB: *Aber eine gewisse «Weltuntergangsstimmung» hat sich in Klostermauern zweifellos eingenistet ...*

Abt Benno: Auf das Kloster bezogen, besteht dazu kein Grund. Ein Beispiel: Fast auf den Tag genau vor 150 Jahren mussten die Mitbrüder das Kloster Muri verlassen und nach Gries ins «Exil» gehen. Es gab also viel turbulentere Phasen in der Geschichte unseres Klosters, wo man sicher mehr Grund gehabt hätte, in Weltuntergangsstimmung zu verfallen.

SB: *Das Kloster hat auch in der Diözese zahlreiche Aufgaben übernommen, z. B. in der Pfarr- und Jugendseelsorge, für die Kirchenmusik. Irgendwo werden Abstriche gemacht werden müssen, wenn die Leute nicht mehr da sind.*

Abt Benno: Wir planen nicht Abstriche. Aber wenn es notwendig ist, werden wir uns an einer Hierarchie der Aufgaben orientieren. An oberster Stelle stehen dann sicher Aufgaben, die mit dem Kloster selber zu tun haben bzw. das Kloster als solches übernommen hat.

SB: *Warum sind Sie Benediktiner und nicht beispielsweise Jesuit geworden?*

Abt Benno: Was man nicht kennt, wählt man nicht. Ich habe durch meine Lebensgeschichte die benediktinische Lebensform kennengelernt und sie dann gewählt. Ich glaube, darin den «richtigen Platz» gefunden zu haben. Vor allem habe ich die Erfahrung gemacht, dass sich in einem geregelten Leben Freiheit entfalten kann. Das ist zweifellos paradox, weil viele meinen, dass sich Freiheit und Regel widersprechen.

SB: *Ist die Ordensregel des hl. Benedikt nur für Mönche, könnte nicht auch der heutige Mensch darin Brauchbares für sich entdecken?*

Abt Benno: In seiner Regel hat Benedikt Lebensweisheit niedergelegt, die für jede Lebensform gültig sein kann. Menschen haben seit 1500 Jahren erlebt, dass diese Regel helfen kann, das Leben besser zu gestalten. Die Lebensform der Mönche ist gewissermassen «über-spitzt»: Sie besteht auf dem, was auch noch zu bedenken ist, z. B. in der «stabilitas», d. h. in der Bindung an eine bestimmte Gemeinschaft. Ich glaube, dass die Probleme nicht so sehr von aussen auf den Menschen zukommen, sondern aus seiner eigenen inneren Verfassung. Das ist zweifellos aktuell: Wir können nur Frieden finden, wenn wir zuerst den Kampf mit uns selber führen, mit uns selber in Ordnung kommen – an dem Ort, in der Gemeinschaft, in der wir sind. «Ora et labora» heisst in diesem Sinne, durch den Gottesdienst und die aufgetragene Arbeit die richtige Ordnung mit Gott und mit der Welt zu finden.

Die Benediktion durch den Bischof

Am Samstag, den 9. Februar, fand dann im Beisein vieler Gäste die kirchliche Amtseinführung des neuen Abtes statt. Der Bischof von Bozen-Brixen, Wilhelm Egger, übergab dem neuen Abt, nachdem er ihn über seine Bereitschaft zum Dienst am Kloster und an der Kirche



Bischof Wilhelm Egger übergibt Abt Benno den Ring.



Abt Benno dankt der versammelten Gemeinde.

befragt und mit der ganzen versammelten Gemeinde für ihn die Allerheiligenlitanei gebetet hatte, die Benediktinerregel als innere Richtschnur für die Ausübung seines Amtes und die Pontifikalinsignien (Ring, Stab und Mitra) als äussere Zeichen seiner Würde.

Der Gottesdienst, der vom Stiftskirchenchor unter der Leitung von P. Kolumban Gschwend musikalisch gestaltet wurde, versammelte eine grosse Gemeinde mit unserer Klostergemeinschaft. Vor allem die Gläubigen von Gries waren zahlreich gekommen, um *ihren* Abt zu feiern.

Am Ende des Gottesdienstes dankte Abt Benno allen für das

Mitbeten und Mitfeiern und erläuterte seinen Wahlspruch, zu dem er den 9. Vers aus dem 3. Kapitel des 1. Petrusbriefes gewählt hat: «Segnet, denn ihr seid dazu berufen, Segen zu erlangen.» Dazu meinte Abt Benno: «Hier wird uns aufgetragen, nicht nur mit Kreuzzeichen zu segnen, sondern selbst ein Segen zu sein, indem wir einander Gutes tun und füreinander im Gebet einstehen.»

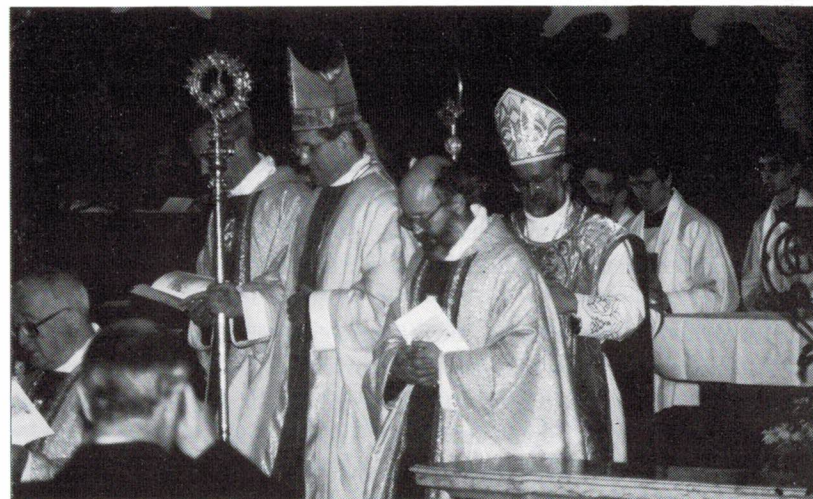
Predigt von Bischof Wilhelm Egger bei der Abtsweihe

Liebe Brüder und Schwestern!

Die Weihe des neu gewählten Abtes dieses Stiftes ist für uns Anlass, über die Gnadengabe der benediktinischen Berufung und ihrer Bedeutung nachzudenken. Gnadengaben werden nämlich der ganzen Kirche geschenkt.

«Unter der Führung des Evangeliums»

Lieber Herr Abt Benno, möge am Beginn Ihres Wirkens ein Wort aus dem Beginn der Regel des hl. Benedikt stehen. Es steht da: «Schreiten wir voran auf den Wegen des Herrn, unter der Führung des Evange-



Auszug aus der Kirche



Auszug aus der Kirche

liums, damit wir Ihn schauen dürfen, der uns in Sein Reich gerufen hat». Das ist die Gnadengabe der benediktinischen Berufung; und wenn Ihnen, Herr Abt, heute die Regel überreicht wird, dann geschieht das, damit Sie auf neue Weise Ihre Verpflichtung gegenüber der Regel leben, die vom Evangelium herkommt. Der hl. Benedikt will eine Gemeinschaft als eine Gemeinschaft des Evangeliums, die fähig ist, zu hören.

Das Wort Gottes ist die Richtlinie für das menschliche Leben – und auch dieser Gemeinschaft; darum danken wir an diesem Tag Gott, der uns sein Wort schenkt und der immer wieder Menschen zusammenruft, die als Gemeinschaft unter der Führung des Evangeliums stehen wollen.

Der hl. Benedikt gibt ganz konkrete Anweisungen, wie das Evangelium zur Lebensweisung für eine Gemeinschaft wird, und das ist auch eine Anweisung für uns alle. In der Regel des hl. Benedikt ist genau geregelt, wann die Mönche das Wort Gottes lesen. Unter anderem heisst es darin: «Der Sonntag ist frei für die Lesung»; der Dienst des Herrn wird also besonders am Sonntag gepflegt, der frei ist für die Lesung des Wortes Gottes. Und was auch noch interessant ist: Der hl.

Benedikt hat sich wohl gedacht: Manchmal vielleicht sind Mönche müde und mögen nicht das Wort Gottes lesen; und deswegen hat er auch Mönche beauftragt, die ein bisschen nachschauen. Hierin zeigt sich – mag uns auch diese Form seltsam vorkommen – das Bemühen, dass das Wort Gottes wirklich zur Mitte einer Gemeinschaft wird.

Die benediktinische Gemeinschaft hat für ihr Wirken eine Antwort gegeben auf das Wort Gottes. Es ist zusammengefasst im Wahlspruch «Ora et labora»; damit ist gemeint: Das Wort Gottes wird beantwortet, und zwar in ganz regelmässiger Art durch das Stundengebet. Durch das Stundengebet wird vor allem die benediktinische Gemeinschaft zu einer Gemeinschaft, die das Lob Gottes vorbringt und die auch zum Mund der ganzen kirchlichen Gemeinschaft wird. Die zweite Antwort auf das Wort Gottes ist das «labora», das Arbeiten, das dem Sinn des Evangeliums entspricht.

So wird eine benediktinische Gemeinschaft zu einem Ort des Evangeliums; sie wird auch, wie der hl. Benedikt sagt, zu einer Schule für den Dienst des Herrn. Es ist uns ja bewusst: Wir Menschen sind immer auf dem Weg und gerade die benediktinische Gemeinschaft versteht sich als eine Schule, in der Menschen lernen, auf das Wort Gottes zu hören und daraus ihr Gebet und ihre Arbeit zu gestalten.

Dieses Sich-Anvertrauen der Führung des Evangeliums ist besonders in unserer Zeit wichtiger denn je. Gerade in diesen Tagen spüren wir, wie sehr das Evangelium das Leben der Menschen fördern kann: Frieden, Überwindung von Gewalt, Gerechtigkeit für die Menschen sind Werte des Evangeliums, die wir immer wieder bedroht sehen. Und so können wir uns gerade heute darauf besinnen, welche Gabe uns Gott macht, indem er uns Wege des Friedens zeigt, Wege der Überwindung der Gewalt, und indem er auch immer wieder Menschen ruft, die sich dem Evangelium anvertrauen. Die benediktinischen Mönche wurden unter Führung des Evangeliums zu Heiligen und zu Zeugen des Glaubens. Stellen Sie sich einmal Europa vor ohne diese Zeugen des Glaubens. Die Benediktus-Regel sagt es so: «Zieht an die Schuhe, macht euch bereit, für das Evangelium des Friedens zu kämpfen.» Das ist auch der Wunsch und das Gebet unserer Ortskirche an diesem Tag: dass diese Gemeinschaft unter der Führung des Evangeliums diesem Auftrag der Benediktus-Regel entsprechen möge; dass hier ein Ort des Evangeliums sei, ein Ort, an dem man sich in das Wort Gottes vertieft

und wo Menschen auch immer wieder sehen, wie man in der Schule des Dienstes des Herrn Christ wird.

«Abt»

Eine zweite Überlegung, lieber Herr Abt, bezieht sich auf Ihr Amt als Abt und Hausvater dieses Klosters. Die Regel des hl. Benedikt stellt uns ein Modell von Autorität und Leitung einer Gemeinschaft vor und dieses Modell – es ist nicht das einzige – ist in unserer Zeit wichtig. Wir beklagen uns oft über anonyme Machtstrukturen, auch wissen wir: Wir sind nun einmal kritisch aufgeklärte Menschen und wollen nicht so einfach ohne weiteres alles annehmen, was uns gesagt wird. Auch verbindet jeder von uns mit dem Wort «Vater» und auch mit dem Wort «Autorität» viele Assoziationen, freundliche und vielleicht auch bittere Erfahrungen. Die Regel des hl. Benedikt hilft den Mönchen – und ich glaube, auch allen Christen – einiges zu verstehen über Autorität und über das Vatersein in der Kirche.

Der hl. Benedikt erinnert im Zusammenhang mit dem Wort «Abt» an ein Bibelwort aus einem Brief des hl. Paulus: «Ihr Christen habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, der uns rufen lässt »Abba – Vater.« Das ist ein Stichwort, von dem aus der hl. Benedikt auch den Namen des Abtes, des Vaters, erklärt. Der hl. Benedikt stellt sich eine benediktinische Gemeinschaft als ein Ort vor, an dem dieses Wissen des Glaubens verwirklicht ist. Wenn wir zu Gott «Vater» sagen, dann ist damit ja ausgedrückt, dass die Kommunikation mit Gott gelungen ist und dass wir eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern sind; der Name «Abt» soll den Abt – aber auch die ganze Gemeinschaft – immer wieder daran erinnern, dass das Kloster ein solcher Ort gelungener Kommunikation und Gemeinschaft sein soll.

Die Regel des hl. Benedikt gibt auch noch andere Hinweise, damit das Amt des Abtes richtig aufgefasst werde. Er sagt: «Der Abt ist Stellvertreter Christi.» Der eigentliche Abt und der Hausherr in einem Kloster ist Christus. Des weitem erinnert der hl. Benedikt den Abt auch immer wieder an seine Aufgabe des Lehrens. Zum Vatersein gehört das Lehren; dazu sagt der hl. Benedikt: «Der Abt möge lehren mit doppelter Lehre, durch das Wort und durch die Tat.» Gerade für Sie, lieber Herr Abt, ist das eine neue grosse Aufgabe, in der Sie fortsetzen, was

Sie auch bisher getan haben in Ihrer Arbeit in der Moraltheologie. Moraltheologie möchte ja uns Christen den Weg zum Leben weisen, unter der Führung des Evangeliums. Heute, lieber Herr Abt, empfangen Sie diese Aufgabe zum zweiten Mal, mit einer neuen Verantwortung: mit einer Verantwortung den Brüdern gegenüber, die Ihnen anvertraut sind, und allen Menschen gegenüber, die Ihnen begegnen. Die Regel des hl. Benedikt gibt dann noch weitere Erklärungen: Der Abt soll ein guter Hirt sein. Er soll auch ein Arzt sein, der die Wunden, die das Leben schlägt, auch die Wunden, die manchmal in einer Gemeinschaft geschlagen werden, heilt, und der in der Gemeinschaft Einheit stiftet. Zur Autorität in unserer Zeit, vor allem in der Kirche, gehört gerade diese Fähigkeit, die Einheit herzustellen. Die Regel des hl. Benedikt gibt auch dazu einen guten Hinweis: «In der Gemeinschaft soll jeder zu Wort kommen, auch der letzte Novize, weil nämlich auch aus diesem der Geist Gottes sprechen könnte.»

Lieber Herr Abt, die Aufgabe, die der hl. Benedikt den Äbten anvertraut, ist gross. Wohl deswegen betont er immer wieder: Der Abt in einem Kloster ist nicht der Grösste; und er verweist auf den Grösseren: Auf Gott, als den Vater, und auf Christus, den wahren Abt des Klosters. Der hl. Benedikt drückt es mit folgenden Worten aus: «Die Mönche seien in aufrichtiger und demütiger Liebe ihrem Abt zugehört»; aber gleich fährt er fort: «Sie sollen gar nichts höher stellen als Christus, der uns alle gemeinsam zum ewigen Leben führe.»

So stehen Sie, Abt Benno, im Dienst Christi, der der eigentliche Abt ist, der uns zum Ziel führt. Wir bitten nun den Herrn, er möge Ihnen die Gabe geben, als Vater im Sinn Ihrer Regel dieser Gemeinschaft vorzustehen – und Christus möge uns alle zum Ziel des Weges führen.

Kollegi-Theater 1991

Der Kater, oder «Wie man das Spiel spielt»

nach Ludwig Tieck, von Tankred Dorst

Tankred Dorst, Bühner-Preisträger des Jahres 1990, schreibt in einem Nachwort: «Der Kater ist mein erstes Theaterstück. Unbekümmert um die Gesetze der Dramaturgie, um Stil, Kontinuität von Figuren, Forderungen nach Sinn und Engagement, stellt es die Frage nach der Realität des Theaters und endet mit einem Streit zwischen Dichter und Publikum, wer sich denn ändern müsse: diejenigen, die die Vorstellung ansehen, oder diejenigen, die sie machen.»

Der Graben zwischen Publikum und Bühne ist aufgehoben. Das Theater spielt und kommentiert sich selbst. Ein Teil der Schauspieler sitzt als lautstarkes Publikum im Zuschauerraum und unterbricht das Bühnengeschehen in einem fort. Der eigentliche Stückverlauf wird dermassen gestört und in Mitleidenschaft gezogen, dass sich der Dichter persönlich und sogar der Dramaturg des Theaters in den streitbaren Diskurs einschalten. Schliesslich gerät auch noch die Bühnentechnik ins Wanken und bringt die ganze Aufführung endgültig zu Fall. Wie weit sich nun in der Turbulenz der äussern Ereignisse die «zarte» Titelgeschichte des «gestiefelten Katers» behaupten kann oder unter die Räder der übergeordneten Frage nach dem tieferen Sinn des Theaters gerät, bleibt dem eigentlichen Zuschauer überlassen.

Spiel und «Inszenierung» dienen den Personen, der Suche nach Identität, nach Wahrheit. Eigensinnige Wünsche, Träume und Hoffnungen lassen die Figuren auf ihrem Weg in die Irre gehen, und die Wahrheit über ihr Selbst, die der Zuschauer im Spiel erkennt, bleibt ihnen selber verborgen. Das tragische, manchmal absurde Irren der Personen ist häufig zugleich auch komisch. In allen Situationen lauert Komik, die für Autor und Publikum eine Distanz schafft und damit die Totalität aller möglichen Aspekte sichert. Alle komischen Passagen beruhen auf kleinen Defekten, auf Unzulänglichkeiten, die sowohl das reine Glück

wie auch das reine Unglück um die Ausschliesslichkeit ihrer Wirkung bringen.

Komik wird aber niemals in bloss satirischer Absicht eingesetzt, um bestimmte Personen zu denunzieren oder ins Unrecht zu versetzen. Immer ist sie ein Regulativ emotionaler Einseitigkeit beim Rezipienten. Missverständnisse, individuelle Handicaps, Inkonsequenzen dienen nie der Karikierung von Personen, so skizzenhaft sie auch angelegt sein mögen, sondern sind der Ausdruck eines humoristischen Grundverständnisses, einer skeptischen Menschenliebe.

Ein munteres, 25köpfiges Theatervölklein erwartet Sie, treue Kollegi-theaterbesucher, in der Dorfaula Cher in Sarnen zur Premiere unseres «Kater» am Samstag, 27. April, 20.00 Uhr, oder zu einer der folgenden Aufführungen:

Freitag, 3. Mai; Samstag, 4. Mai; Freitag, 10. Mai; Samstag, 11. Mai 1991, jeweils um 20.00 Uhr.

Eine freudige Nachricht: Das alte Kollegitheater im alten Gymnasium wird renoviert und restauriert. Die Bauarbeiten haben begonnen und, wenn nichts dazwischenkommt, wird 1993 wieder auf den alten «neuen» Brettern, die die Welt bedeuten, gespielt. Adrian Hossli

Fahrt der Maturi 1938 in den Schwarzwald

Ist es gestattet, das eigene Lob zu singen? Wohl kaum eine Sarner Maturaklasse hat einen solchen Zusammenhang wie die unsrige.

Anno Domini 1988: Dort, wo wir vor schon bald 60 Jahren angefangen hatten, Charakter, Hirn und Hosenboden auf Hochglanz zu polieren, fanden sich 22 der noch lebenden 23 Maturi 1938 in Sarnen ein (zwei waren gestorben), wertvoll ergänzt durch Klassenkameraden früherer Sarner Jahre.

Ein Teil unserer Klasse, die Ostschweizer, trifft sich jeden Monat einmal in St. Gallen zu frohem und ernstem Gedankenaustausch.

Im Herbst 1989 hiess es «nach Süden nun sich lenken» zu einer Fahrt ins Kloster Muri-Gries und das Südtirol, ganz herzlich willkommen geheissen von unserem Abt – Klassenkameraden Dominikus Löpfe. Für den nächsten Herbst 1991 planen wir den Besuch der barocken Wunderwelt von Bayerns Kirchen und Klöster.

Im vergangenen Herbst 1990 zog es uns teilweise von Ehefrauen wohl behütet und beschirmt (letzteres war bei herrlichem Wetter ganz überflüssig) – in den tannenreichen Schwarzwald.

Am 22. Oktober fanden sich 27 Reiseteilnehmer geistlichen und weltlichen Standes in der Nähe des Drogenzentrums Platzspitz ein, wo uns ein Car der Jann-Reisen AG erwartete. Schmerzlich vermissten wir nun den Mitorganisator der Fahrt, Mani Stoffel. Kurz vorher, am 3. Oktober, hatten wir ihn auf dem letzten Weg zum Grab begleitet. Nur zu gerne wäre er mit uns gekommen. Am 24. Oktober hielten wir ihm in der Stadtkirche von Titisee-Neustadt unter der Leitung von Abt Dominik einen Gedenkgottesdienst.

Schnell fanden wir wieder den kollegialen Kontakt. Herr Jann führte uns nun in unterhaltsamer Fahrt über Waldshut, Grafenhausen, Schluchsee in den Raum Titisee, wo wir unser Standquartier aufschlugen. Heinz Blarer und Franz Larcher hatten ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt. Der Tag wurde jeweils aus berufenem Mund mit besinnlichen Worten eröffnet und bereichert. An den Vormittagen fuhren wir zu den besonderen Sehenswürdigkeiten des bald vertrauten Landstriches (Titisee (Glasbläserei), Breisach, Todtmoos, St. Blasien (Freilichtmuseum Vogtsbauernhof) usw.) und genossen die bemerkenswerten Köstlichkeiten fester und flüssiger Art. An den

Abenden trafen wir uns zu froher Runde, wobei wir das Unterhaltungsensemble wie gewohnt selber stellten.

Dabei zeigte sich, dass wir uns seit 1938 gar nicht verändert haben; es ist noch so, wie ich in einem Bericht las:

- wer als Redner glänzte, glänzt noch heute
- wer gern sang, tut es noch immer
- wer gerne belehrte, tut es noch jetzt
- die Braven blieben brav und wurden Abt, Regens, Pfarrer oder Mönch
- die um das gesundheitliche Wohl der Menschheit und den Geldbeutel Besorgten wurden Ärzte
- die Charmanten und Koketten wurden Zahnärzte
- die scheinbar Robusten Tierärzte
- der mit dem Zunamen «Duce» politisierte
- die ehemals Schüchternen sind schüchtern geblieben, so wie ich.

Und doch fand sich die ganze Reisegesellschaft zu einer Einheit, als ob wir uns nie getrennt hätten. Auch nicht der kleinste Misston störte die wohltuende Harmonie, Stress und Eile waren kein Thema. Am Schluss besuchten wir auf der Heimreise das sehenswerte Städtchen Säckingen. Die Organisatoren hatten sogar dafür gesorgt, dass beim Abschiednehmen in Zürich ein paar Tränen vom Himmel fielen!

Heute schon aber freuen wir uns auf die lichtdurchfluteten Kostbarkeiten des süddeutschen Raumes.

Geht es wohl 1992 in den Westen, um Burgunds Kirchen, Klöster und Kathedralen, Kelter, Kannen und Krüge neu zu entdecken?

Dass wir uns dann alle wieder zusammenfinden, darauf freut sich heute schon

Euer Kibitz

Unsere Verstorbenen

Dr. h. c. Ludwig von Moos, alt Bundesrat (1910–1990)



Mit dem Tode von Herrn Ludwig von Moos ist einer der grossen Freunde und Gönner unseres Kollegiums in Sarnen von uns geschieden. Zeit seines Lebens stand er in engem und regem Kontakt mit dem Kloster Muri-Gries-Sarnen. Es begann mit dem Eintritt ins Gymnasium im Herbst 1922. Täglich marschierte der strebsame Schüler von Sachseln ins Kollegium. Sein Bruder Peter war bereits zwei Jahre an der Schule. Ob Ludwig nicht hie und da an den grossen Sohn seiner Heimatgemeinde, an Heinrich Federer, gedacht hat, der zeitweilig denselben Weg ging?

Ludwig legte sich mit grossem Eifer ins Zeug. Das zeigte sich auch darin, dass er vier Jahre lang das Freifach Italienisch und drei Jahre lang Englisch besuchte. In den oberen Klassen sang er 2. Bass im Kirchenchor. Ludwig war ein geschätzter und angesehener Schüler.

Nicht weniger als fünf Klassenkameraden, die später ins Kloster Muri-Gries eintraten, begleiteten ihn in seinem Studium. Es waren die Patres Odilo Emmenegger, Gregor Fellmann, Robert Müller und für den Lyzeum P. Nikolaus Kathriner und Stephan Kauf. Mit P. Stephan Kauf, der 1947 zum Abt des Klosters Muri-Gries gewählt wurde, verband ihn eine besondere Freundschaft. Ob der stets klar und überlegt an der angestammten Religion festhaltende Ludwig nicht auch etwa daran dachte, Priester zu werden oder ins Kloster einzutreten? Jedenfalls hat er sich in seinen öffentlichen Ämtern bis hinauf zum

Bundespräsidenten stets unerschrocken und bewusst zu seinem katholischen Glauben bekannt. «Wenn nicht der Herr das Haus baut, müht sich jeder umsonst, der daran baut» zitierte er, zum Bundesrat gewählt, Ps 127.

Ludwig von Moos schlug nach der Matura 1930 einen anderen Weg ein. Er studierte in Freiburg Jurisprudenz. Es kamen finanziell eher harte Jahre auf ihn zu. Die von Moos waren in dieser Hinsicht nicht auf Rosen gebettet. Auch die ersten Ämter in der Heimatgemeinde und die Redaktionsarbeit am Obwaldner Volksblatt liessen keine grossen Sprünge zu. Die kantonalen Regierungsstellen waren noch nicht so gut dotiert wie heute. Es war auch die Zeit der Heirat und des Aufbaues der eigenen Familie. Das alles aber hinderte Ludwig von Moos in keiner Weise, sich stets gewissenhaft und voller Verantwortung für die ihm gestellten Aufgaben einzusetzen. Er war kein Nörgeler, der immer alles besser wusste, und noch weniger ein Kritiker, für den niemand etwas recht machen konnte. Man traf ihn stets mit einem freundlichen Lächeln an, wenn man ihm auf seinen Wegen begegnete oder im Büro mit ihm zu tun hatte.

Als froher StVer hat er als Altherr Babel in seiner Sarnen Zeit und auch noch später bei den verschiedenen Anlässen der Subsilvania mitgetan. Er freute sich an der jungen Garde und ermunterte sie nicht selten durch sein klares und richtunggebendes Wort. Immer war er auch im Professorenheim gerne als Gast gesehen. Das gegenseitige Wohlwollen kam besonders bei der Wahl zum Bundesrat in einem festlichen Empfang zum Ausdruck.

Seine Tüchtigkeit in all den verschiedenen Ämtern und sein deutliches aber ungekünsteltes Beispiel in seiner ganzen Haltung und seinen vielfältigen Tätigkeiten waren für das Kollegium nicht nur eine grosse Ehre, sondern auch eine Ermutigung für Schüler und Professoren.

Als es um 1960 um die Planung einer neuen Kollegikirche ging, hat sich auch Ludwig von Moos sehr dafür eingesetzt. Bis zu seinem Tode war er Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung «Sarnen Kollegikirche». Es war ihm ein echtes Anliegen, konkret dem Kollegium seine Dienste anzubieten. Er tat es aus Dankbarkeit für das, was ihm das Kollegium mit auf den Lebensweg gegeben hat. Aber nicht nur das: Er wusste um die grossen kulturellen und religiösen Werte, die von einer solchen Schule vermittelt werden konnten, welche Bedeutung sie deshalb für

das öffentliche Leben hatte. In seinem Kontakt mit den Patres hat er wiederholt darauf hingewiesen. Er war deshalb nicht wenig betroffen, als die Schule völlig an den Kanton überging. Auch der rasche Rückgang des Internates gab ihm zu denken. Er war wirklich in Sorge um «seine» Schule. Wie er selbst unter den verschiedenen Umständen klar seinen Weg ging, so meinte er, müsste es auch mit dem Kollegium sein. Seine Treue zu Kloster und Schule zeigt sich auch darin, dass er nach dem Tode von Abt Stephan Kauf, dem er sehr zugetan war, auch seinem Nachfolger freundschaftlich verbunden sein wollte. Ein Besuch im Kloster Gries war ihm ein Anliegen, wenn er ins Südtirol kam. Auch darin sah er eine Möglichkeit der Ermutigung und der Verbundenheit. Ich meine, dass das Bild, das seine Handschrift vermittelt, ein sehr deutlicher Ausdruck dieser seiner inneren Geradheit und Ausgeglichenheit ist. Ob vor 30 Jahren geschrieben oder erst vor kurzer Zeit: ein Brief ist fast wie eine Druckschrift, klar überzeugt, fast unbeweglich, leicht nach vorne geneigt, zum Mitmenschen hin.

So habe ich den Redaktor Ludwig, den Regierungsrat in Sarnen, den Bundesrat in Bern und auch den Pensionisten erlebt, stets interessiert um seine Studienstätte, stets bereit, ein gutes Wort zu sagen. Dem lieben Verstorbenen gehört ein ganz besonderer Dank für seine Treue zum Kollegium. Möge der Herr seinem treuen Diener alles vergelten, was er hier auf Erden Gutes getan hat und ihn das Licht seiner ewigen Herrlichkeit schauen lassen.

Dominikus Löpfe, alt Abt

Dr. med. Hans Strebel-Belser (1907–1990)

Am Tage vor dem Jahresende, am 30. Dezember 1990, schied im Steinhof zu Luzern ein sehr treuer Altsarner und Freund unseres Klosters Muri-Gries aus dieser Zeitlichkeit, Dr. med. Hans Strebel-Belser.

Der Verstorbene erblickte am 12. Juli 1907 in Geltwil bei Muri als ältester Sohn des Käsermeisters Martin Strebel und Elisabeth Geisseler vom Schürhof das Licht der Welt. Zusammen mit fünf Geschwistern verbrachte er in Hitzkirch eine schöne Jugendzeit. Nach der Volksschule in Hitzkirch besuchte er ab Herbst 1920 das Kollegium in Sarnen. Hier erfuhr er eine Prägung, die bestimmend für sein ganzes Leben war. Die benediktinischen Lehrer vermittelten ihm nicht nur

das notwendige Wissen, sondern auch eine tiefe und konsequente religiöse Bildung. Hier reifte seine Liebe zu den einfachen Menschen, hier wuchs seine reiche Beziehung zur Natur, zu den Naturwissenschaften und den musischen Fächern. Der Matura im Sommer 1928 folgte das Medizinstudium an den Universitäten Zürich, Freiburg, München und Berlin. Menschlich waren diese Jahre bedeutsam durch sein lebhaftes Engagement in den Studentenverbindungen. Schon in Sarnen war er Mitglied der Subsilvania, in Zürich trat er den Welfen bei, in Freiburg der Fryburgia und in München der Helvetia Monacensis.

Nach dem Staatsexamen galt sein Ziel der Weiterbildung als Allgemeinmediziner, wobei ihm Dr. Heller, auch von Hitzkirch, Vorbild war. Dr. Heller hatte kurz vorher den Posten des ersten Chefarztes des Bezirksspitals Muri übernommen. Während zwei Jahren war nun Dr. Strebel sein Assistent mit einem enormen Arbeitspensum. 1937 gründete er mit Gertrud Belser aus Zürich eine Familie, der vier Kinder entsprossen. Noch im gleichen Jahr übernahm der Verstorbene die Praxis des Dorfarztes in Menzingen, pflegte aber weiterhin lebendigen Kontakt zum Spital in Muri, wo Dr. Heller ihn gerne als zweiten Chirurgen gesehen hätte. Schon zwei Jahre darauf gab Dr. Strebel diese Praxis auf, um sich an der Universitätsklinik Zürich die Ausbildung zum Chirurgen zu holen. Nachdem er in den Jahren 1944–1945 als Chirurg in Muri tätig war, folgte er dem Ruf der deutschsprachigen Ärzte Freiburgs. Hier wirkte er nun 45 Jahre. Sein Arbeitsfeld war besonders die Klinik St. Anna. Dort setzte er seine ganze Kraft ein und bewies dabei ein feines Gespür für kommende Neuentwicklungen in seinem Fach. Grössere Operationen in Inkubationsnarkose, moderne AO-Technik, Dickdarmoperationen – heute überall selbstverständlich, damals aber avantgardistisch – machten ihn bekannt. Dabei unterstützten ihn hervorragende Assistentinnen wie etwa die Schwestern Madeleine, Elisabeth und Pia. Erst mit 75 Jahren gab er seine Tätigkeit im Operationssaal auf. Nach dieser beruflichen Entlastung konnte er sich nun mehr der Familie widmen und unternahm verschiedene wertvolle der Kultur gewidmete Reisen. Zudem siedelte er in die Nähe der Universität über. Im Jahre 1982 starb seine Gattin, und nur dank der Hilfe seiner früheren Arztgehilfinnen konnte er noch einige Jahre seinen Wunsch nach Weiterbildung erfüllen durch den Besuch von

Vorlesungen in mittelalterlicher Geschichte. Im vergangenen November spürte er zusehends das Schwinden seiner Kräfte und sie zwangen ihn, von seinem geliebten Freiburg Abschied zu nehmen. So verbrachte er die letzten Wochen vor seinem Tod im Altersrefugium des Steinhofes zu Luzern.

Wenn wir dieses arbeits- und erfolgreiche Arztleben im Rückblick überschauen, dann erkennen wir, wie Dr. Strebel mit grosser Spannweite Gegensätze überbrückte, ob es nun um seinen Drang nach Unabhängigkeit und individueller Freiheit in allen Lebensfragen ging oder um seine religiöse Haltung und auch um die Spannweite im ärztlichen Beruf. Während seines ganzen Lebens war Dr. Strebel den Menschen in unseren Klöstern zugetan, zählten doch zu seinen besten Freunden die Mönche von Sarnen, Engelberg und Einsiedeln. Ebenso pflegte er Kontakte mit Klosterfrauen wie jenen auf dem Gubel, in der Maigreaue, im Bethanienheim und in Baldeg, wo seine Schwester lebte. Seine Liebe zu seiner Heimat im Seetal und Freiamt hat er nie verleugnet. Kaum ein Monat verging ohne einen Besuch dieser Landschaft des Lindenberges, andererseits aber war er der kunsthistorisch versierte Kenner im fremdsprachigen, städtischen Freiburg. So war es wohl in seinem Sinn gelegen, wenn er auf dem Friedhof seiner Geburtsgemeinde seine letzte Ruhestätte fand, Muri hat ihn heimgeholt. Möge er im Frieden Gottes ruhen.

P. A.

Hans Strebel-Belser, Dr. med., Freiburg/Muri

12. Juli 1907 bis 30. Dezember 1990

1.–8. Kl. Gym. 1920–1928 (Matura)

Alfons Belser-Walter, Dr. med., Rickenbach SO

7. August 1916 bis 21. Dezember 1990

1.–8. Kl. Gym. 1928–1936 (Matura)

Georges Chassot, H. H. Pfarrer, Riaz

8. Juni 1913 bis 8. Januar 1991

7.–8. Kl. Gym. 1932–1934 (Matura)

Willy Hopfan, alt Landammann, Sarnen

29. April 1918 bis 10. Januar 1991

1.–2. Realkl. 1931–1932

Hermann Kaufmann, H. H. Pfarrer-Resignat, Abtwil AG

9. Juni 1908 bis 14. Januar 1991

7.–8. Kl. Gym. 1927–1929 (Matura)

Josef Schmon, alt Sekundarlehrer, Mels

29. August 1902 bis 25. Januar 1991

3.–8. Kl. Gym. 1917–1923 (Matura)

René Piquet-Loup, Dr. med. dent., Crissier VD

16. November 1914 bis 12. Februar 1991

7.–8. Kl. Gym. 1931–1932 (Matura)

Wir empfehlen in das Gedenken der Mitschüler und Freunde:

Frau Barbara Hartmann-Sattler, Hitzkirch, Mutter von Herbert Hartmann-Ramirez, Altwis, und von Hans Hartmann-Britschgi, Thalwil. – Herrn Dr. med. Alfons Belser-Walter, Rickenbach SO, Bruder von Dr. med. Eduard Belser-Riederer, Egerkingen, von Dr. J. Hans Belser SJ, Zimbabwe, und von Dr. Emmanuel Belser-Maritz. – Frau Martina Strässle-Schönenberger, Kirchberg SG, Mutter von Alex Strässle-Staub, Kirchberg, von Armin Strässle-Ledergerber, Wil, und von Marcel Strässle-Rütsche, Kirchberg.

Personalnachrichten

Aus unserem Kloster

Am vergangenen 21. Januar konnte Abt Dominikus Löpfe die Vollen-
dung seines 75. Lebensjahres feiern. Aus diesem Anlass reichte er – wie
es die Satzungen unserer Schweizerischen Benediktinerkongregation
vorsehen – seine Resignation als Abt unseres Klosters ein. Wir begrei-
fen gut, dass er nach so vielen Jahren die Leitung und Verantwortung
für unsere Abtei einer jüngeren Kraft übergeben wollte. Wir wünschen
ihm von Herzen noch viele Jahre gnadenreichen Wirkens im Weinberg
des Herrn und zum Wohl unseres Klosters. – Am 26. Januar legte in
Gries Frater Josef (Gerald) Kallenbach seine feierlichen Klostergelüb-
de ab. – Am 5. Februar trat das Gesamtkapitel unserer Abtei in
Muri-Gries zusammen, um an Stelle von Abt Dominik einen neuen
Hausvater zu wählen. Aus dieser Wahl ging als neuer Abt ein Ori-
ginalgrieser hervor: Dr. P. Benno Malfèr. – In der Morgenfrühe des
3. März starb in Gries unser Br. Stanislaus Kerschbamer nach einem
längeren Krankenlager. Jahrzehntlang betreute er das Vieh auf unse-
rer Sommerfrischalp Kampidell und sorgte dafür, dass wir stets frische
Butter und genügend Käse hatten. Gott lohne ihm seinen unermüdli-
chen Einsatz für unser Kloster mit ewiger Freude.

Examina

An der medizinischen Fakultät Bern hat unter Professor Dr. Dr. J.
Raveh Mario Speiser sein medizinisches Doktorat gemacht. Seine
Dissertation bewegt sich in der Sparte Kieferchirurgie: operative Be-
handlung von 355 Fällen mit kombinierten Frontobasal-Mittelge-
sichtsfrakturen. Die Spezialausbildung holte er sich an der Universi-
tätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden, Hals- und Gesichts-
chirurgie am Inselspital Bern. Wir gratulieren dem Neodoktor von
Herzen zu diesem Erfolg und wünschen ihm viel Glück auf seinem
Beruf. – An der philosophischen Fakultät I der Universität Zürich hat
Nicole Wildisen von Sarnen das Studium in Romanistik mit Hauptfach
Italienisch erfolgreich abgeschlossen. Im Nebenfach belegte sie Spa-
nisch und Informatik. – An der ETH Zürich eroberten sich das Diplom
als Architekten Markus Christen von Sarnen und Lukas Eigenmann

von Kerns. Kurz zuvor haben auch Bossi Maurus von Zürich und
Schärer Christian von Zug ihr Studium an der Universität Zürich
abgeschlossen. Allseits herzliche Gratulation und erfolgreichen Start
in die Zukunft.

Wahlen, Beförderungen und Ehrungen

Herbert Dillier ist seit dem 18. August des vergangenen Jahres Leiter
der Musikschule Alpnach. – Rolf Hochreutener-Ingold, Fürsprecher,
Hausen a. Albis, wurde auf den 1. Januar 1991 bei der Schweizerischen
Volksbank, Sitz Zürich, zum Direktor befördert und zugleich Mitglied
der Geschäftsleitung und ist für den Bereich Logistik verantwortlich
(rund 250 Mitarbeiter). Die Sparte ist sehr vielseitig und beinhaltet
etwa Planung und Controlling, Rechnungswesen Zahlungsverkehr,
Sicherheit, Organisation, Informatik, Raumplanung, Gebäulichkeiten
und die internen Dienste der Materialbewirtschaftung, Spedition, Te-
lephonie usw.

Engelbert Bucher, alt Pfarrer und Dekan von Triesenberg FL, erhielt
im vergangenen Dezember durch Beschluss des Akademischen Sena-
tes der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck in feierlichem
Festakt das Ehrenzeichen der Universität. Die Verleihung erfolgte in
Würdigung seiner Verdienste um die Volks- und Heimatkunde des
Fürstentums Liechtenstein. In der Laudatio von Professor Dr. J. Reid-
mann wurde von allem die Gründung des Walsermuseums in Triesen-
berg sowie die neunbändige Familienchronik der Pfarrgemeinde her-
vorgehoben.

Peter Reinhard, dipl. Math. von St. Niklausen, Kerns, wurde vor
kurzem der «Walter-Saxer-Versicherungs-Hochschulpreis» verliehen.
Veranlassung dazu war seine Diplomarbeit bei Prof. Dr. H. R. Künsch:
«Robuste Schätzung im Credibility-Modell». Darin beschäftigt er sich
insbesondere mit den sogenannten «Ausreissern im Datensatz». Bei
der Preisverleihung am 19. Februar an der ETH hielt Prof. Dr.
Embrechts die Würdigung.

Im Spätherbst 1990 wurde Stephan Müller, Sarnen, zum Leutnant der
Infanterie befördert.

Wir wünschen allen Ehemaligen auf ihren neuen Stellungen Glück und
viel Erfolg.

Glückliche Geburt melden:

Ruth und Peter Frey-Michel, Feldbrunnen: Johannes Martin
Yvonne und Martin Peterhans-Riedi, Littau: Livia

Diesem Heft liegt der Einzahlungsschein
für den Jahrgang 1991 bei.

Abonnement Fr. 10.–

Bleiben Sie der Chronik treu!
Benützen Sie den Einzahlungsschein!

Besten Dank!

Redaktion und Expeditionsgeschäfte: P. Beda Szukics, Kollegium, 6060 Sarnen

Druck und Verlag: Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr

Bezugspreis: Fr. 10.–, Postcheck 60-6875-7 Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 12.–